Jochebed,

Amram's Gattin, Mosis Mutter.

2 Mos. 2. vergl. mit 2 Mos. 6, 20.

Um der schnellen und großen Vermehrung der Kinder Israel in Aegypten Schranken zu setzen, war dem Könige in Aegypten kein Mittel zu ungerecht, zu grausam. Denn die Familie Jakobs oder Israels, welche Joseph nach Aegypten zog, als er der erste Beamte des Landes war, und ihnen, als Hirtenvölkern, einen sehr fruchtbaren Strich Landes anwies, hatte sich außerordentlich vermehrt. Immer drückendere Sklavenarbeit ward ihnen auferlegt, und mit Unbarmherzigkeit auf deren Fertigung gedrungen. Allein die Vermehrung der Israeliten gieng dennoch fort. Der König schritt daher zu einer noch grausameren Maaßregel, und befahl den Wehemüttern, daß sie jedes neugeborne Knäblein tödten, und blos den Töchtern das Leben

lassen sollten. Allein die Wehemütter fürchteten Gott, ihr Gefühl empörte sich gegen diese befohlene Grausamkeit, und schenkten den gebornen Knaben der Ebräer das Leben. Der König machte den Wehemüttern zürnende Vorwürfe, und gebot, daß alle Söhne der Ebräer, die von nun an geboren würden, ins Wasser geworfen werden sollten.

Da gebar nun Jochebed, Amrams Gattin, einen Sohn. Diesen sollte sie den Fluten übergeben lassen? Wenn das Kind auch kein so liebes feines Kind gewesen wäre, mußte die Mutterliebe sich nicht gegen den Tyrannenbefehl empören? Wird die Mutter sich trennen können von dem Kinde? Wird die erfinderische Mutterliebe kein Mittel erdenken, das Kind zu retten? Unter tausend Aengsten bey Tag und bey Nacht, unter tausend Sorgen und unaufhörlicher spähender Aufmerksamkeit verbarg sie ihr Kind drey Monate lang. Arme Mutter! Wie zittert dein Herz, wenn der Knabe weint, wenn sein Weinen sein Daseyn, sein geheim gehaltenes Leben verrathen konnte! Wenn die Auflaurer,

wenn die Spürhunde des Tyrannen vor der Wohnung vorbeigiengen; wenn jemand dem Hause sich nahete, dann eintrat, wie mochtest du, Mutter, zittern und beben, da du ja immer fürchten mußtest verrathen zu seyn!

Allein was duldet, was wagt, was erfindet nicht die mächtige Mutterliebe! Die liebende, Leben schaffende und Leben schützende heilige Gottheit legte ja selbst diesen mächtigen Trieb der Mutterliebe in das weibliche Herz, und diese Mutterliebe, die durch die ganze lebendige Schöpfung durchgehet, und jede Thiermutter durchglühet, so, daß sie sorgend, schützend, sich selbst aufopfernd nur für die Jungen lebet, sollte diese Mutterliebe nicht zarter, schöner, in menschlicher Herrlichkeit und Verklärung in der menschlichen Mutter aufblühen? Zwey Flammen hat die Religion eines mütterlichen Gemüthes: Die eine lodert aufwärts im Glauben, in der Liebe und im Vertrauen zum ewigen Vater, der alles mit Leben und Liebe durchströmet, und in der Liebe sich selber giebt; die andere lenket sich hin zum Kinde, das an dem Bu-

sen der Mutter liegt, oder auf ihrem Schooße gesättigt und dankbar zur Mutter aufschauet, oder vom Mutterauge bewacht süß schlummert, während Engel mit der Seele des Schlummernden liebkosen, und ein liebliches Lächeln um die purpurnen Lippen des Kindes verbreiten.

Wie ihr eigenes Leben, höher als das eigene Leben liebt die Mutter ihr Kind. Theil des mütterlichen Lebens ist ja das Kind, gleich einer Pflanze, die an oder in der Mutterpflanze sich entwickelt, an ihr, von ihr sich nähret und groß wird, und nur mit Gewalt von der Mutterpflanze getrennt werden kann. So lange das Kind noch im Schooße der Mutter verborgen ist, ist es ein Theil ihres Lebens und eins mit ihr. Als aus ihrem Blute entsprungen und genähret, als ihr und des Vaters Ebenbild schauet sie das geborne Kind an, und eine dreifache Liebe vereinigt sich in der Mutterliebe zum Kinde, die Gatten-, die aus sich selbst herausgehende Selbstliebe und die Liebe zu dem neuen selbstständigen Wesen,

Wesen, welches sein Daseyn dem Vater und der Mutter verdanket. Die Mutter wird nun Ernährerin, Versorgerin und Wohlthäterin des Kindes, und was Gottes Fürsehung für die Welt, das ist das Herz und die Liebe der Mutter für das Kind. Je mehr sie für das Kind thut, wacht, leidet, desto inniger ist die Theilnahme, desto größer die Liebe zu dem Kinde. In des Kindes Wachsen, Wohlseyn und Entwickelung erblicket die Mutter das Produkt ihrer Tugend und Aufopferung, und der Naturtrieb der Liebe läutert und humanisirt sich zur edleren moralischen Liebe. Das irdische Bedürfniß des Kindes beständig vor Augen und seine Abhängigkeit von der Mutter, und das Gefühl der Mutterpflicht gegen das hülflose Wesen im Herzen, wächst die Liebe immer höher, wird sie unaufhörlich reiner und menschlicher. Der erste Anstoß gehet vom Naturtrieb aus, die Mutter muß lieben, sie kann nicht anders, und bey Vielen bleibt die Mutterliebe auf dieser Thierstufe stehen. Aber in edleren, moralischen, religiösen Müttern wird, was der Naturtrieb

anfieng, höher ausgebildet, humanisirt und zur Religion der Liebe hinaufgeläutert.

Diese Mutterliebe wird von nun an der Mittelpunkt aller weiblichen Tugenden und alles weiblichen Glückes. Trauter und treuer wird die Liebe zum Gatten, denn das Kind trägt auch Züge des Vaters, und wie vermöchte sie für das Kind ohne den Vater zu sorgen, wie es das Herz ihr gebietet? Durch neue, feste Bande fühlt sich die Mutter an den Vater gekettet, und Kinder sind die Vermittler, wenn Eltern sich entzweien. Schweigendes Dulden, Sanftmuth, Ertragung so mancher Härten lehret die Mutter der Blick auf ihre Kinder. — Wie sollte die Mutter nicht die sorglichste, geschäftigste Wirthin seyn, da sie ja alles, was sie thut und schafft, den lieben Kindern bereitet? Welche Freundin kann theilnehmender, zärtlicher, herzlicher seyn, als die, welche als Mutter ohne Aufhören Theilnahme und Zärtlichkeit übet! Ja, schöneres, lieberes hat die ganze Welt nicht, als eine treue liebreiche Mutter. Darum weiß auch der himmlische Vater seine

treue und unendliche Liebe mit nichts anderem zu vergleichen, als mit der grenzenlosen Mutterliebe. Kann auch die Mutter ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und wenn sie es vermöchte, so will ich doch dein nicht vergessen. Jes. 49, 15.

Wie konnte Jochebed ihren Sohn, den schon drey Monate verheimlichten, den Fluten übergeben, und ihn ertrinken sehen! Sie fühlte den Kummer der Mutterliebe um den geliebten Sohn, dessen Erhaltung noch so zweifelhaft war. Sie konnte ihn nicht länger verbergen, und einmal mußte doch sein Daseyn ruchtbar werden, und dann sollte sie denselben vielleicht vor ihren Augen ermordet sehen? Da gab ihr die Mutterliebe ein Anderes ein, blickte auf zum Gotte Israels und wagte es. Aber mit dem Kinde war Gott, welches er zum größten seiner Propheten, zum Befreier, Heerführer und Gesetzgeber des Israelitischen Volkes ersehen hatte. Wunderbar sind Gottes Wege, wie er in dunkler

Verborgenheit, keinem menschlichen Auge sichtbar, das Schicksal und die Bildung großer Männer anlegt, die den Völkern Freiheit geben, und tief in der Zukunft ferne Tage eingreifen sollen! Mit zitternder Hand flicht die Mutter Jochebed ein Kästlein von Rohr, verklebt es mit Thon und Pech. Das sollte des Knaben Bettlein, sein rettendes Schiff, oder auch vielleicht sein Sterbebettlein werden. Jetzt war das Kästlein bereitet; da legt sie den schlummernden Knaben hinein, küßt ihn zum letztenmale, wendet das weinende Auge hinweg, daß ihr Schluchzen den Schlummernden nicht wecke. So wird der Knabe zum Wasser getragen, und in das Schilf am Ufer gelegt.

Unweit dem Ufer stand Miriam, die ältere Schwester des Knaben, um das Schicksal des Kästleins und des Knaben darinn zu erkunden. Aber die Mutter hatte den Ort und die Zeit mit Bedacht gewählt, wo sie den Knaben aussetzte. Zu gewissen Stunden nämlich pflegte die Tochter Pharaos zum Flusse zu gehen und zu baden. Sie kam

auch diesesmal begleitet von dienenden Jungfrauen. Siehe, da fällt ihr das Kästlein in die Augen. Eine der Dienerinnen muß es herbeibringen. Es wird geöffnet, ein Knäblein ist darinn — und das Kind weinete. Mitleid ergriff das Herz der Königstochter. Denn wer kann ein unschuldiges Kind sehen, wie es entweder dem Hungertode oder dem Spiel der Wellen ausgesetzt ist, ohne Erbarmen zu fühlen. Es ist der ebräischen Kindlein eins, sprach die Königstochter, die den grausamen Befehl des Vaters in diesem Falle gut zu machen gedachte.

Die aufmerkende Miriam sieht die Theilnahme der Prinzessin, sie faßt sich ein Herz, gehet zu ihr und fragt: soll ich etwa hingehen zu einer der säugenden ebräischen Weiber, und sie rufen, daß sie dir das Kindlein säuge? Pharaos Tochter gab ihr den Befehl dazu. Da lief freudig Miriam, des Knaben Schwester, und rief — des Kindes Mutter, Jochebed. Wer beschreibt die selige Wonne der Mutter! Nun hatte sie ihr Kind gerettet, lebendig wieder in Armen, konnte

es mit zuversichtlicher, freudiger Liebe ans Herz drücken; durfte nicht mehr fürchten, daß es aus den Armen der Mutter den ungewissen Wogen der Wellen werde übergeben werden. Denn aus den Wogen war das Kind nun in die Arme der Mutter übergegangen. Unter solchen Umständen vermag eine Mutter ihren Dank, ihre Thränen, ihre Freude, ihr Entzücken nicht zurückzuhalten. Wie hätte Pharaos Tochter an dem dankbar seligen Auge, an der Inbrunst der Jochebed nicht merken sollen, daß das Herz dieser gerufenen Amme dem Kinde näher verwandt sey! Jochebed empfängt also das Kind zum Säugen; es wird ihr dafür eine Belohnung versprochen. Ach! die Mutter hätte es der Prinzessin lohnen mögen, daß sie ihr das Kindlein nur anvertraute, und daß sie die zarte menschenfreundliche Schonung hatte, das entdeckte Geheimniß in sich zu verbergen. Jochebed nahm nun das Kind zu sich, und pflegte seiner, die überselige Mutter. Als es groß ward, brachte sie es der Tochter Pharaos, und diese nahm den Knaben als ihren Pflegesohn

an, und nannte ihn Moses, darum, weil sie ihn aus dem Wasser gerettet hatte.

So ward die Tochter mütterliche Beschützerin des Kindes, dessen Mord und Ersäufung ihr Vater verordnet hatte. So stellt uns diese Geschichte drey edle weibliche Wesen dar, die ohne männliche Darzwischenkunft die große That vollendeten, und den Mann retteten, dessen Geistesgröße, Weisheit und Thatkraft selbst des Alterthums gepriesenste Gesetzgeber, Lykurg und Solon, übertraf, der auf die Kultur, Sitten, Poesie der Welt wunderbar einwirkte, und dessen Gesetze immer noch leben, und dessen Gesetztafel noch unsere Kinder lernen. Diese drey weiblichen Genien, die das Kind Moses retteten, sind Jochebed, Pharaos Tochter und Miriam, welche letztere auch als poetische Sängerin bekannt ist, die mit der Pauke in der Hand den Lobgesang anstimmte, nach dem glücklichen Durchzug durch das rothe Meer: Der Herr hat eine herrliche That gethan, Mann und Roß hat er ins Meer gestürzt. 2 Mos. 15.

Wie Moses grade durch diese Schicksale an den Hof Pharaos gekommen, als der Prinzessin Pflegesohn erzogen, in die geheimen Wissenschaften der Aegyptischen Priester eingeweihet worden, und er so mit der Staatsverfassung eines Landes genau bekannt geworden sey, wohin die Weisen Griechenlands zogen, um an den Ufern des Nil Weisheit zu schöpfen, und welches Land die Wiege aller Kultur und der politischen Einrichtungen vieler Völker geworden; wie ferner Moses vieles Aegyptische in seine Gesetzgebung aufgenommen, Mehreres veredelt, vieles auch dem schwarzen Geiste des knechtischen Aegyptens entgegengesetzt habe, — dieses alles, so interessant es auch seyn möchte, gehört doch nicht hierher in die Geschichte der edlen Mutter, sondern mehr in die Geschichte des großen Sohnes.